

HANS-PETER MORIO

# „Haus Sonnenschein“



Ein schmunzelnder, nachdenklicher  
Blick in ein Altenheim

Für alle meine leidgeprüften Mitgefährten von der Rezeption:  
Gerda, Rosi, Renate, Monika, Torsten und Gudrun



Textsatz mit L<sup>A</sup>T<sub>E</sub>X  
[www.tug.org](http://www.tug.org)

© Hans-Peter Morio  
Dieses Buch einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich  
geschützt. Alle Rechte vorbehalten, einschließlich der  
Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung sowie  
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Vogelsdorf 2012  
Im Selbstverlag

*„Man soll nicht alles glauben; aber Vieles von dem,  
was hier geschrieben ist entspricht der Wahrheit.“*

## UND DANN SIND DA NOCH DIE ZWEI EINLEITUNGEN ZU DIESEM BUCH ...

---

So etwas ist bestimmt selten, daß sich der Leser seine zu ihm passende Einleitung selbst aussuchen kann. Beim Schreiben der Zeilen wurde mir bewußt, daß man das Thema „Altenheim“ von verschiedenen Seiten betrachten kann.

Mein Bestreben ist es nicht, wie es viele tun - nur das Negative eines Heimes anzuprangern. Man kann es oft nicht verdrängen; aber für mich zählt das Positive, die lustigen Anekdoten, die ich im Laufe meines Engagements in so einer Einrichtung erlebt habe.

Interessant für den Betrachter ist, daß jedes Heim sich im Laufe der Zeit seine eigenen speziellen Gewohnheiten und seine besondere Außendarstellung aneignet. Bei Gesprächen mit Außenstehenden über das Heim stellt man dann fest, daß die Meinungen total verschieden sind.

... UND DIESES BEKLEMMENDE GEFÜHL BEIM THEMA „ALTENHEIM“!

---

Beschleicht Sie auch immer so ein merkwürdiges Gefühl, wenn das Gespräch auf das Thema „Altenheim“ kommt? Wie auf Kommando fällt dann sofort der Ausspruch: „*Das kommt für mich überhaupt nicht in Frage, ich werde nie in ein Altenheim gehen!*“ Wahrscheinlich sind Sie von irgendwelchen Horrorgeschichten, erzählt von angeblich Wissenden, oder von Sendungen im Fernsehen zu dieser Ansicht gebracht worden.

Aber warum diese Vorurteile? Auch in den Heimen leben und arbeiten Menschen mit all ihren Stärken und Schwächen, mit ihren verschiedenen Charakteren, ihren manchmal verschrobeneren Ansichten und ihren alltäglichen Sorgen und Wünschen. Nach zehn Jahren Arbeit im Alten- und Pflegeheim sind bei mir so viele gute aber auch weniger gute Erlebnisse haften geblieben, von denen ich hier einige festhalten möchte.

Alle aufgeschriebenen Geschichten entsprechen der Wahrheit. Sie sollten aber mit einem „Augenzwinkern“ und leichtem „Schmunzeln“ aufgenommen werden.

# 1. UND DANN BEGANN MEIN JOB IM ALTENHEIM HAUS SONNENSCHEN ...

---

"Alt macht nicht das Grau der Haare,  
alt macht nicht die Zahl der Jahre, alt  
ist, wer den Humor verliert und sich  
für nichts mehr interessiert."

---

*Gotthold Ephraim Lessing*

Zehn Jahre lang hatte ich das „Vergnügen“ in verschiedenen Positionen im Alten- und Pflegeheim Haus Sonnenschein zu arbeiten. Wie alle Leute, die mit dem Wort „Altenheim“ konfrontiert werden, hatte auch ich viele Vorurteile über solche Einrichtungen. Im Nachhinein muß ich aber sagen, daß besonders die positiven und lustigen Erlebnisse bei mir haften geblieben sind. Vielleicht kann ich durch diese Zeilen manches hartnäckige Vorurteil gegen die Altenheime zerstreuen.

Mein Anliegen ist es, von Menschen zu erzählen, die hier leben und auch arbeiten, mit all ihren Stärken und Schwächen. Berichten möchte ich über die heiteren Erlebnisse die ich mit Bewohnern und Mitarbeitern hatte. Dazu gehören aber auch einige kritische Bemerkungen. Sollte sich jemand in den hier beschriebenen Personen wiedererkennen, so möge er in sich gehen und einmal hinterfragen, warum er von anderen Personen so gesehen wird.

Eigentlich wollte ich nur meine freie Zeit mit etwas Arbeit im Haus Sonnenschein für einige Stunden in der Woche überbrücken. Daß daraus dann am Ende zehn Jahre Dienst wurden, konnte ich bei meinem „Amtsantritt“ nicht ahnen. Einige Stunden an der Rezeption so eines Hauses konnten meiner Meinung nach ja nicht so schwer sein.

Voller Tatendrang begann ich dann meinen ersten Dienst an der „Pforte“. Als erstes wurde mir ein Ordner zur Einsicht vorgelegt, der den Titel „Aufgaben der Rezeption“ trug. Das Wichtigste war vor allem die richtige Annahme und Weiterleitung ankommender Telefonate. Ein weiterer wichtiger Punkt war die ständige Überwachung der Pforte. Als Hilfe hierfür dienten uns Fotografien jener Bewohner, die das Haus auf keinen Fall ohne Begleitung verlassen durften.

Zudem mußten die Mitarbeiter an der Rezeption für alle Anliegen von Bewohnern und Besuchern des Hauses da sein und dabei immer freundlich und zuvorkommend auftreten. Hinzu kam noch die Planung der Fahrten des hauseigenen Busses für Arztbesuche und der Verkauf von Essens-Marken für den täglichen Mittagstisch der Mitarbeiter sowie für Gäste von außerhalb des Hauses. Außerdem war die Rezeption auch noch für den Verkauf und die Abrechnung der Kurzwaren aus dem hauseigenen Shop sowie dem Eisverkauf zuständig.

Im Laufe der Zeit wurde mir dann sehr schnell bewußt, daß die Mitarbeiter der Rezeption die ärmsten „Schweine“ des Hauses waren. Immer mehr Aufgaben wurden dieser Abteilung zugeschustert, so daß die eigentlich wichtigste Aufgabe – die Überwachung der Pforte – von den Mitarbeitern wegen der vielen Nebenaufgaben gar nicht mehr richtig wahrgenommen werden konnte.

Hatte einer der Mitarbeiter aus der Verwaltung zu einer bestimmten Sache keine Lust oder aber war er bei dieser Arbeit total überfordert, dann hieß es „*ab an die Rezeption damit*“ – egal mit welcher anderen Aufgabe der betreffende Mitarbeiter gerade beschäftigt war. Bei der Verteilung dieser zusätzlichen Aufgaben übertrafen sich die Mitarbeiter der Verwaltung gegenseitig. Wie schön war es dann auch noch, wenn man den Leuten an der Rezeption hier Fehler nachweisen konnte.

## 2. MEIN GUTER, ALTER FREUND UND „ARBEITSKOLLEGE“ ALOIS

---

Begegnet sind wir beide uns das erste Mal als Alois in Begleitung seiner Tochter sein neues Domizil im Haus Sonnenschein bezog. Als er uns dann an der Rezeption vorgestellt wurde, waren seine ersten Worte: „*Wir beide kennen uns doch von der MAK<sup>1</sup> in Friedrichsort. Haben doch lange genug im Lokomotiven- und Panzer-Bau zusammen gearbeitet.*“

Nun muß ich bemerken, daß ich eigentlich zwei linke Hände habe und nie bei der MAK beschäftigt war. Aber dieses von Alois herbeigeführte „Arbeitsverhältnis“ führte zwischen uns über Jahre zu einem engen Vertrauensverhältnis. Wenn er also wieder einmal die

---

<sup>1</sup> = Maschinenbau Aktiengesellschaft Kiel

Telefon-Nummer seiner Lebenspartnerin verlegt hatte oder irgendwelche andere Anliegen oder Sorgen mit sich herumtrug, tauchte er bei mir an der Rezeption auf, erst langsam gehend, später dann auch im Rollstuhl. Hatte sich seine Partnerin endlich angesagt, so wartete er sehnsüchtig an der Eingangstür auf die gut geformte und kurvenreiche Dame, denn Alois liebte, wie mir diese einmal erzählte, „Brüste“! Später, als Alois nur noch „Rollstuhlfahrer“ und damit in seiner Bewegungsfreiheit eingeengt war, wurden seine Besuche an der Pforte dann doch seltener.

Doch dann, an einem der herrlichsten Sommertage, geschah das Unglaubliche: Wegen der hohen Temperaturen waren beide Eingangstüren – die innere konnte von der Rezeption aus abgesperrt werden – weit geöffnet.

Nun wurde mein Freund Alois in seinem Rollstuhl in Richtung des Ausgangs geschoben. Als er die offene Tür und den herrlichen Sonnenschein draußen sah, schoss der an sich an den Rollstuhl gefesselte Alois, der sich eigentlich kaum noch alleine bewegen konnte, wie eine Rakete hoch und verschwand schnellen Schrittes in Richtung der sich neben dem Haus befindlichen Pferdekoppel – und dann weiter in die angrenzenden Kleingärten.

Die zwei anwesenden Pflegerinnen wurden von dieser Aktion völlig überrascht und konnten dem Fersengeld gebenden Alois nicht folgen. Es dauerte fast 30 Minuten bis man den Ausreißer dingfest gemacht hatte und unter gutem Zureden wieder in Richtung des Heimes bringen konnte. Kurz vor der Eingangstür riss er sich dann abermals los, stürmte ins Heim und ließ sich laut stöhnend auf dem an der Rezeption stehenden Besucherstuhl fallen.

Hilflos sah er mich an und dann sprudelte es aus ihm heraus. „*Pico, hilf mir bitte, die beiden Schnepfen wollen mich vergewaltigen!*“ Das Ende vom Lied war dann leider, daß mein lieber Freund und „Arbeitskollege“ für einige Zeit zur Medikamenten-Einstellung in eine Fachklinik kam. Wochen später kehrte er dann zurück und lebte hier noch einige Jahre. Über unsere angebliche Zusammenarbeit im Lokomotiven-Bau und später im Panzer-Bau bei der MAK in Friedrichsort haben wir uns auch später noch oft unterhalten.

### 3. DIE VERSCHWUNDENE GelDBÖRSE

---

Haben Sie schon einmal eine auf flinken Beinen an Ihnen vorbei eilende Geldbörse gesehen? Nicht? Dann haben Sie wahrscheinlich keinen Blick für das Außergewöhnliche. Bei uns im Haus Sonnenschein geschahen oftmals auch die außergewöhnlichsten Dinge, die man im „normalen Leben“ nur selten erlebt.

Seit Tagen war Frau Bebensee auf der Suche nach Ihrer Geldbörse. Und dann, man glaubt es kaum, hatte Sie das verloren geglaubte Portemonnaie unter den aufgestapelten Zeitungen der letzten vier Wochen gefunden. Auf dem Weg zum Einkaufen im hauseigenen Laden, sie mußte aus dem dritten Stock mit dem Fahrstuhl nach unten ins Erdgeschoß fahren, hatte sich dieser Ausreißer dann doch tatsächlich wieder selbstständig gemacht. Als sie aus dem Fahrstuhl stieg, war von der Geldbörse weit und breit nichts mehr zu sehen.

Völlig aufgelöst und verzweifelt erschien sie bei uns an der Rezeption mit den Worten: *„Haben sie das eben nicht gesehen? Mein Portemonnaie ist gerade an ihnen vorbei zur Tür hinaus gelaufen. Rufen sie sofort die Polizei, damit es wieder eingefangen wird!“*

Nun stand natürlich die Frage im Raum *„wie beruhigen wir die gute Frau wieder?“* und die Lösung war dann folgende: *„Frau Bebensee, wir lassen hier doch niemanden unkontrolliert das Haus verlassen. Bei der Kontrolle haben wir festgestellt, daß die Geldbörse total leer war, kein Cent war darin und eine leere Geldbörse hat ja auch für Sie keinen Wert. Das Geld muß auf jeden Fall noch immer in Ihrem Zimmer sein. Suchen Sie bitte noch einmal alles ab.“*

Wie fast immer hatte wir an der Rezeption den richtigen Ton getroffen und Frau Bebensee war beruhigt. Mit den Worten: *„Dann werde ich Schwester Inga einmal fragen ob sie mir beim Suchen hilft,“* ging sie zum Fahrstuhl und fuhr wieder nach oben.

Im Nachhinein wurde das umtriebige Portemonnaie gut versteckt - und mit dem gesamten Inhalt - unter dem Kopfkissen ihres Bettes gefunden.



#### 4. DREI MAL „FRAU SCHULZ“

---

In einem Heim mit ca. 150 Bewohnern kann es nicht ausbleiben, daß dort zeitweise einige Menschen gleichen Nachnamens wohnen. So hatten wir einmal drei Bewohnerinnen mit dem Namen „Schulz“, jedoch verteilt auf verschiedene Wohnbereiche. Um die drei Damen auseinander halten zu können, hatten wir ihnen passend zu ihren Angelegenheiten verschiedene Beinamen gegeben. So gab es Frau „*Raucher-Schulz*“, Frau „*Bildzeitungs-Schulz*“ und Frau „*Schmuse-Schulz*“. Alle drei hatten ihre eigenen Betreuerinnen, die sich um ihre Bedürfnisse und Wünsche kümmerten.

Eines Tages jedoch kam die Betreuerin von Frau „*Raucher-Schulz*“ an die Rezeption um zu erfragen warum die Zahnprothese ihrer Klientin noch nicht vom Labor abgeholt worden sei. Beim Nachschauen im Fahrtenbuch des hauseigenen Fahrdienstes wurde dann rasch festgestellt, daß die Zahnprothese schon vor einer Woche abgeholt und vom neuen Zivildienst-Leistenden zu einer Frau Schulz gebracht worden war.

Auf jeden Fall hatte Frau „*Raucher-Schulz*“ ihren Zahnersatz nicht erhalten. Der Zivildienstleistende, gerade erst im Heim angefangen, hatte ganz einfach die falsche „Frau Schulz“ erwischt. Nun begann das große Suchen nach den verschwundenen Zähnen.

Auf die richtige Spur brachte uns schließlich die Aussage der Bereichsleiterin von Wohnbereich zwei: *„Nun ist mir auch klar warum Frau „Bildzeitungs-Schulz“ mir seit Tagen in den Ohren liegt. Sie klagt seit einiger Zeit darüber, daß ihr Gebiss nicht richtig sitze und sie große Schmerzen hätte. Ich hatte für sie schon einen Termin beim Zahnarzt machen lassen. Den kann ich jetzt ja absagen.“*

Die eine Frau Schulz hatte sich also tagelang mit dem Zahnersatz der anderen Frau Schulz abgequält. Ihre eigenen „Zähne“ wurden später bei einer genaueren Durchsuchung ihres Zimmers wohlbehalten und gut gesichert in der für sie bestimmten Aufbewahrungs-Box unter einem großem Stapel ihrer geliebten alten Bildzeitungen gefunden.

## 5. DIE UNWAHRSCHEINLICHE GESCHICHTE VON DEN BEIDEN PFERDEN IM ALTENHEIM

---

Es war wieder so ein langer Sonntagabend – wie so viele im Haus Sonnenschein. Ungewöhnlich war nur die brütende und stehende Hitze an diesem Tag. Aus diesem Grund hatte ich beide Türen des Einganges weit geöffnet, um wenigstens für etwas Kühlung im Haus zu sorgen.

Der Leiter des Sozialdienstes hatte sich mittlerweile in den Feierabend verabschiedet, natürlich nicht ohne eine Extra-Arbeit für den Mitarbeiter an der Rezeption zu hinterlassen. Anders ging es ja nicht. Das heißt, ich mußte wieder einmal „Biografie-Bögen“ für ihn ausfüllen.

Man muß nun wissen, daß die von ihm schriftlich festgehaltenen Aufzeichnungen von normalen Menschen kaum zu lesen waren. Um damit klarzukommen, hätte man ein jahrelanges Studium absolviert haben müssen. Eigentlich wäre es eine Arbeit für einen guten Graphologen gewesen. Wieso wir von der Rezeption überhaupt mit solchen höchst sensiblen Daten arbeiten durften, ist mir bis heute ein Rätsel, denn hier wurden viele persönliche Dinge festgehalten.

Voll konzentriert auf die Arbeit, das „Vorgeschriebene“ richtig in den Biografie-Bogen einzubringen, konnte ich mich kaum noch um meine weitere Umgebung kümmern. Als ich dann nach einer Weile einmal den Blick hob und durch die Glasscheibe in den Eingangsbereich schaute, wäre ich fast vom Stuhl gefallen. Die großen Augen eines Pferdes überwachten scheinbar meine Arbeit. Während das eine Pferd mich interessiert anschaute, hatte sich schon ein zweites Tier über unsere frischen Blumen im Eingangsbereich hergemacht.

Was nun? Das eine Pferd an der Mähne gepackt und erst einmal aus dem Hause gezerzt. Das andere Pony folgte zum Glück sofort. Dann beide Türen schnell geschlossen und nun als nächstes den Besitzer der Tiere angerufen. Man muß wissen, daß sich hinter dem Haus Sonnenschein eine Pferdekoppel befand und der Besitzer hatte für einen möglichen Ausbruch der Tiere vorsorglich seine Telefonnummer bei uns an der Rezeption hinterlegt.

Mein Glauben, im Haus Sonnenschein sei der alltägliche Wahnsinn zu Hause, hatte sich wieder einmal bestätigt. Wer kann schon von dem Besuch zweier Pferde in einem Altenheim berichten?

## 6. DIE ORDENSSCHWESTERN UND DIE FEUERWEHR

---

Haben Sie auch schon einmal ein Essen so stark angebraten, daß Sie wegen der starken Rauchentwicklung die Küche fluchtartig verlassen mußten? So ähnlich muß es unseren Ordensschwestern bei der Zubereitung ihres speziellen abendlichen Essens in der Klausur gegangen sein.

Wie üblich hatten sie nach der Arbeit auf den verschiedenen Wohnbereichen und den Gebeten in der hauseigenen Kapelle damit begonnen sich in ihrer eigenen Küche ihr eigenes Essen zu machen. Ob nun zu stark brutzelt oder gewürzt wurde, auf jeden Fall schlugen plötzlich mehrere Rauch- und Feuermelder an. Da diese mit der örtlichen Feuerwehr gekoppelt waren, setzte nun der normale Ablauf bei einer Brandmeldung ein.

Der kleine Schwelbrand war zwar schnell gelöscht und somit auch die Gefahr eines Brandes vorbei, aber dummerweise hatte der „Sicherheits-Beauftragte“ des Hauses bereits Feierabend gemacht und es war daher niemand da, der die Feuerwehr über eine spezielle Telefonnummer noch schnellstens über die neue Lage benachrichtigen konnte.

Innerhalb kurzer Zeit rückte die volle Löschmannschaft samt Krankenwagen, Leiter- und Kranwagen an. Der gesamte Vorplatz des Heimes war mit rot lackierten Autos gefüllt. In voller Montur und mit Atemschutzgerät wurde das Heim gestürmt. Alles Beteuern der lieben Schwestern konnte den Stoßtrupp nicht stoppen. Erst als der Brandmeister sich davon überzeugt hatte, daß von dem Essen der Schwestern keine Gefahr mehr für das Heim ausging, fand die ganze Aktion ein Ende.

Die Moral von der Geschichte: *„Würze, brate und flambiere deine Speisen nicht in der Nähe von Rauch- oder Feuer-Meldern!“*

Und ein Rat an die Küche: *„Stellt die Speise-Warmhalte-Wagen nicht, genau unter vorhandene Feuermelder!“* Bei diesem nötigen Feuerwehr-Einsatz hatten unsere lieben Schwestern ihre Hände jedoch nicht im Spiel.

## 7. DER MOSAIKLEGER UND „TREPPENBAUMEISTER“ TEO MARTELLI

---

Teo Martelli war gebürtiger Italiener und in vielen Teilen Europas seiner Tätigkeit als Steinsetzer und Kunst-Mosaikleger nachgegangen. Außerdem hatte er sich bei seinen diversen Arbeiten in allen Herren Ländern die Kunst der Herstellung von speziellen Treppen angeeignet. Oft erzählte er von seinem Zuhause in einem abgelegenen Bergdorf, von seinen Eltern, den Geschwistern und von dem kärglichen Leben welches sie dort geführt hatten. Was ihn eigentlich bis zu uns in den „Hohen Norden“ verschlagen hatte, konnte ich jedoch nie erfahren.

Eine, der leider nicht von ihm angefertigten Treppen unseres Hauses, mußte er jeden Tag benutzen, um in den Speisesaal im Erdgeschoss zu gelangen. Mit dem ersten Blick hatte er die nach seiner Ansicht vorhandenen Schwachstellen der Stufen und des Geländers erkannt. Sein Urteil: *„Stufen zu hoch und zu lang, Treppengeländer viel zu tief angebracht!“* Nun muß man wissen, daß er jeden Tag den Weg über diese Treppe drei Mal nehmen mußte. Das hieß für die geplagten Leute an der Rezeption, sich drei Mal am Tag Teos Belehrung über richtigen Treppenbau anhören zu müssen.

Eine Begründung für diese vermeintlich schlechte Ausführung der Treppe lieferte unser Teo dann immer gleich mit:

Das läge nur daran, daß die Syphilis das Gehirn des Baumeisters umnebelt hätte. Denn für alle Ereignisse, ob gut oder schlecht, machte Teo die Syphilis verantwortlich. Anschließend hielt er uns dann noch einen Vortrag über die Krankheit, wie gefährlich sie sei und wie sie meistens übertragen würde – wobei man seine Ausführungen über die Übertragung dieser Krankheit eigentlich keinem zumuten konnte!

Trotz seiner vielen wahrscheinlich auch richtigen Einwände gegen diesen nach seiner Ansicht unmöglichen Treppenbau, die er auch oft gegenüber dem Chef des Hauses vorbrachte, wurde aber an dieser Treppe meines Wissens bis heute nichts geändert.

## 8. DER ABEND, AN DEM DER FAHRSTUHL STECKEN BLIEB

---

Um in die verschiedenen Etagen des Hauses zu kommen konnte man zwei verschiedene Fahrstühle benutzen. Neben dem große Aufzug, ich nenne ihn hier den Hauptfahrstuhl, gab es noch den sogenannten Küchenaufzug, der wie schon der Name sagt, hauptsächlich vom

Küchenpersonal mit den Essenswagen benutzt wurde und der nur sechs Personen Platz bot. Von den beiden Liften hatte jedoch der Hauptaufzug solange ich zurückdenken kann oftmals seine Macken.

Manchmal reagierte er total verkehrt und wenn er besonders schlecht drauf war, blieb er einfach irgendwo zwischen den Stockwerken stehen. Er mußte dann per Hand zu einem Stockwerk abgesenkt werden bevor dann mit einem Notschlüssel die Fahrstuhlür von außen geöffnet werden konnte.

So weit, so gut. Solange die Hausmeister und der „Sicherheits-Beauftragte“ noch im Dienst waren, konnte man die anstehenden Fahrstuhlprobleme schnellstens lösen. Schwierig war es aber, wenn solche Probleme am Abend auftraten und dann an der Rezeption zum Beispiel eine jener Damen Dienst hatte, denen man nie eine „Einweisung“ für den Fahrstuhl gegeben hatte. Es blieb dann nur der normale Dienstweg: Notruf bei der Fahrstuhlfirma und Warten auf einen der Monteure. Wenn der diensthabende Mann aber gerade in einem anderen Notfall unterwegs war konnte es länger dauern bis er zur Hilfe im Haus erschien.

Und so etwas passierte an einem Abend als ich gerade Dienst an der Pforte hatte. Von der Heimleitung war nur noch die Leiterin des Pflegedienstes im Hause unterwegs, ansonsten herrschte im Hause totale Ruhe. Durch die Stille drang nur das Summen des Fahrstuhls, der auf seiner Fahrt in Richtung Erdgeschoss war. Plötzlich ein lauter Ruck und er steckte zwischen zwei Etagen fest. Gleich darauf ertönte mehrmals drängend die Alarmglocke.

Nach kurzer Pause dann ein leiser gequälter Ruf: „*Hallo, ist da jemand, ich stecke im Fahrstuhl fest.*“ Um die festsitzende Person erst einmal zu beruhigen, meldete ich mich und erklärte, daß ich schnellstens für eine Befreiung sorgen würde, denn zum Glück war ich gerade vor einigen Tagen durch Hausmeister Bruno für solche Fälle eingewiesen worden.

Auf meine Frage wer denn nun im Fahrstuhl stecke kam die klägliche Antwort: „*Frau Baumann, Eure Pflegedienstleiterin!*“ Jetzt schlugen meine Gedanken Purzelbäume. Das Für und Wider kämpfte in mir. Diese Frau, die uns ewig Knüppel zwischen die Beine warf, die immer selbstherrlich agierte und kaum eine andere Meinung zuließ, in meiner Hand! Sagenhaft, von so was kann man nur träumen und dann auch noch alleine mit ihr. Jetzt wäre eigentlich die beste Gelegenheit ihr die täglichen Schikanen einmal heimzuzahlen. Steckenlassen konnte

ich die liebe Frau Baumann ja nicht; aber die Befreiungsaktion könnte man ja in die Länge ziehen oder im Schnecken tempo erledigen.

Nach einer kurzen Pause auf dem Stuhl an der Pforte, einem Schluck Kaffee aus der Thermoskanne und einem nochmaligen Überdenken der Situation begann ich dann doch mit der Befreiungsaktion – aber ganz langsam. Der Fahrstuhl wurde in aller Ruhe eine Etage herabgelassen und nach längerer Verzögerung mit dem Notschlüssel die Fahrstuhltür geöffnet. Eine total verschwitzte Frau Baumann schoss mir entgegen. Obwohl ihr das Wasser vom Gesicht tropfte konnte sie sich die Worte: *„Alles halb so wild, hat mir nicht viel ausgemacht,“* nicht verkneifen.

Sodann verschwand sie schnellen Schrittes im Gang der Verwaltung, der zu ihrem Zimmer führte, ohne ein weiteres Wort zu sagen. Auf ein Dankeschön für ihre „Schnelle Rettung“ warte ich noch heute.

## 9. DIE GROÙE SUCHAKTION NACH DEM VERSCHWUNDENEN HERRN SCHWANKE

---

Eigentlich verlief dieser Sonntag wie so viele im Haus Sonnenschein: Wie immer an den Wochenenden kamen viele Besucher und an „der Pforte“ war ein ständiges Kommen und Gehen. Hier den Überblick zu behalten war für den Mitarbeiter an der Rezeption nicht immer leicht.

Die Gefahr, daß einer von den Bewohnern, die nicht ohne Begleitung das Haus verlassen dürfen, sich doch einmal ungesehen davonmachte, war gerade an solchen Tagen immer gegeben. Dabei muß noch bemerkt werden, daß die Mitarbeiter an der Rezeption durch den sporadischen Dienst von wenigen Stunden in der Woche natürlich nicht jeden Neuzugang sofort kennen konnten.

Als nun an diesem Sonntag das Abendessen serviert wurde stellte man fest, das Herr Schwanke nicht an seinem Platz war. Alles Suchen im Wohnbereich brachte kein Ergebnis. Auch ein Anruf an der Rezeption: *„Hat man Herrn Schwanke bei Euch abgemeldet?“* brachte nur folgende Antwort. *„Bei uns nicht und er ist auch bei uns nicht vorbeigekommen!“*

Nun muß hier gesagt werden, daß der augenblicklich an der Pforte sitzende Mitarbeiter Herrn Schwanke genau kannte. Bekannt war sowieso allen, daß der liebe Herr schon einige „Befreiungsaktionen“ veranstaltet hatte. So ertappten wir ihn einmal, wie er bei bitterer Kälte – nur mit einem Schlafanzug bekleidet – gerade auf allen Vieren

aus einem abgeklappten Fenster im Erdgeschoss kletterte und auf die Pirsch gehen wollte.

Es setzte nun eine große Suchaktion ein und das Haus wurde vom Boden bis zum Keller systematisch durchsucht. Die tollsten Vermutungen wurden angestellt. Die abwegigste kam von Pflegerin Lore. *„Wir haben einmal in einem anderen Heim eine verschwundene Frau im Bett einer Nachbarin gefunden. Sie hatte sich vollkommen zugedeckt und lag am Fußende des Bettes.“*

Und auch dieser Möglichkeit wurde nachgegangen, natürlich ohne Erfolg.

Mittlerweile war die Uhr schon kurz nach acht und der „Pförtner“ mußte nun wie jeden Abend üblich die noch laufenden Waschmaschinen in der Wäscherei ausschalten. Beim Abschalten des Wäschetrockners bemerkte er dann plötzlich, versteckt unter der dort liegenden Schmutzwäsche, den bis zur Nasenspitze zugedeckten Herrn Schwanke, der augenscheinlich durch das Einschalten des Deckenlichtes gerade wach geworden war. Mit den Worten: *„Ich habe schon lange nicht mehr so gut und ausgiebig geschlafen“*, erhob er sich und machte sich ohne Umstände auf den Weg in sein Zimmer.

#### 10. EIN „HEIMATLOSER“ ÄLTERER HERR ZU BESUCH BEI EINEM BEKANNTEN DISCOUNTER

---

Anruf einer Mitarbeiterin des Supermarktes in der näheren Umgebung des Altenheimes: *„Wir haben hier einen Eurer Bewohner im Geschäft. Der ist total verwirrt. Er weiß seinen Namen nicht und kann uns auch nicht sagen wie er überhaupt hierher gekommen ist.“*

Antwort des Mitarbeiters von der Rezeption: *„Schaut bitte einmal in den Hemdkragen des Herren. Wenn er aus unserem Hause ist, müßte ein Etikett mit seinem Namen dort eingenäht sein!“*

Als man dieses verneinte wurde die Pflegedienstleitung des Hauses eingeschaltet. Ihre Ansage: *„Bitte fahrt runter und holt die hilflose Person zu uns ins Heim, hier ist sie besser aufgehoben als anderswo!“*

Gesagt, getan. Dann wurde schon im Supermarkt noch einmal versucht, die Personalien des Herren festzustellen. Aber alle Versuche waren vergebens. Wir wurden nur mit großen Augen angesehen, sonst kam von unserem „Findelkind“ keine Reaktion. Diese Befragung setzte sich, angekommen im Haus Sonnenschein, durch *„erfahrene*

*Pflegekräfte*“ fort. Auch dieses brachte keinen Erfolg. Mittlerweile war auch eine Streifenwagen-Besatzung der örtlichen Polizei im Heim eingetroffen. Auch diese versuchte vergeblich etwas aus dem unbekanntem Herren herauszubekommen.

Ein Gespräch entspann sich zwischen den beiden Beamten: „*Wir nehmen ihn erst einmal mit.*“ Nach der Frage des zweiten Beamten: „*Wohin wollen wir mit ihm denn fahren,*“ sprudelte es plötzlich aus unserem Unbekanntem wie ein Wasserfall heraus. „*Natürlich in die Dorfstraße 26 zu Familie Schneider!*“

## 11. DER EWIG ABWESENDE HAUSMEISTER BRUNO

---

Der liebe Bruno begann einen normalen Arbeitstag im Hause immer mit folgendem Spruch auf den Lippen: „*Naja, auch heute wieder der normale Wahnsinn im Haus Sonnenschein!*“

Im Nachhinein muß man ihm Recht geben, denn mit einem normalen Arbeitsablauf hatte der Einsatz der Hausmeisterei in diesem Heim wenig zu tun. Von allen Seiten prasselten die Aufgaben auf den lieben Bruno ein: Möglichst zwei Sachen auf einmal machen, dort das Schloß auswechseln, hier die Zuleitung zum Fernseher reparieren und dann noch Frau Bebensee schnellstens zum Optiker fahren.

Wen wundert es, daß Bruno sich irgendwann eine für ihn passende Strategie zurechtgelegt hatte. So richtete er es als erstes so ein, daß er bei besonderen Anlässen versuchte, wegen Urlaub oder Krankheit nicht anwesend zu sein.

Wir haben uns immer gefragt, wie ein normaler Arbeiter oder Angestellter es so einrichten kann, daß er fast nur ein halbes Jahr seiner jährlichen normalen Arbeitstätigkeit nachgehen muß. Eine Antwort darauf ist uns nie eingefallen.

Folgendermaßen spielte sich die Suche nach ihm immer ab: Frage: „*Ist Bruno in der Hausmeisterei?*“ Antwort: „*Bruno bummelt seinen Urlaub ab, es kann auch sein, daß er krank ist!*“ Woher er immer die passenden Krankheiten und die zum richtigen Zeitpunkt gebrauchten abzubummelnden Tage her nahm, konnte keiner nachvollziehen. Auch nach zehn Jahren der intensivsten Beobachtungen ist es uns nicht gelungen, hinter sein Geheimnis zu kommen. Merkwürdigerweise ist nie jemand gegen seine Spielchen vorgegangen.

Als wieder einmal im Heim „der Bär so richtig brummte,“ teilte Bruno uns kurzerhand mit, daß er jetzt in den Keller des benachbarten



Hauses, also ins „Betreute Wohnen“, gehen wollte, um die Heizungs-Rohre zu prüfen. Später erzählte er uns, daß er sich hier ein warmes Plätzchen eingerichtet hätte um in Ruhe Siesta zu halten. Sein Handy hatte er natürlich immer dabei ausgeschaltet, um auch wirklich nicht gestört zu werden.

Irgendwann muß sich aber doch ein gravierender Fehler in Brunos ausgeklügelte Strategie eingeschlichen haben, denn bei meinem letzten Besuch im Haus Sonnenschein wurde (Oh welches Wunder!) unser Bruno nicht mehr als Mitarbeiter in den Personallisten geführt.

## 12. GESCHICHTEN, DIE SICH BEI MEINEN STUNDEN MIT „SPIEL UND BEWEGUNG“ IM „WOHNBEREICH 4“ ZUTRUGEN

---

*Vorausschicken muß ich hier, daß ich während meiner letzten drei Jahre im Haus Sonnenschein für den Sozialdienst eingeteilt war.*

Da im Haus Sonnenschein die Regelung bestand, daß jeder Betreuer des Sozialdienstes sich seine Teilnehmer an den „Aktivitäts-Stunden“ selber zusammensuchen und auch selber aus den einzelnen Wohnbereichen abholen mußte, kam es hier oft zu kuriosen Abläufen.

Hattest man gerade seine sieben Teilnehmer zusammen und wollte auch noch den letzten freien Platz mit einem Bewohner besetzen, so konnte es vorkommen, daß die eigene Gruppe während einer Abwesenheit des Betreuers wieder auf sechs Teilnehmer geschrumpft war. Irgendjemand hatte mit den „eigenen Leuten“ etwas anderes vor, wobei ein Termin beim Haus-Frisör für mich noch zu verstehen war. Im nach hinein glaube ich, daß es eine feste Regelung zur Selbstbeschaffung von Teilnehmern gar nicht gab. Es hatte sich wie so vieles aus Bequemlichkeit wahrscheinlich einfach so eingespielt. Das Ergebnis waren immer kleiner werdende Kreise bei den Aktivitäts-Stunden, wobei noch erwähnt werden muß, daß man die Bewohner immer wieder dazu motivieren mußte, an diesen geselligen Runden überhaupt teilzunehmen.

War der kleine Kreis dann aber endlich zusammen, fragte ich die Bewohnerinnen<sup>2</sup>, um sie zu motivieren, über welches Thema sie denn gerne heute sprechen wollten. Bevor ich dann eine Antwort bekam, meinte Frau Biber dann meistens, ihr sei ein neuer Witz eingefallen und sie müsse den sofort erzählen. Meistens waren diese Witze etwas

---

<sup>2</sup>Die Kreise im Wohnbereich 4 bestanden nur aus Damen.

anzüglich und gingen in diese Richtung: Ein Mann kommt zur Polizei und sagt: „*Ich habe meine Frau geamselt.*“ Der Polizist: „*Guter Mann, Sie meinen doch bestimmt gevögelt.*“ „*Nein!*“, sagte der Mann, „*eher gedrosselt.*“

Nach der Frage, über was man sich denn heute unterhalten wolle, bekam ich einmal von den Damen die folgende Antwort: „*Heute möchten wir einmal über die Liebe sprechen.*“

Sie können mir glauben, diese Unterhaltung wurde eine der lustigsten, die ich während meiner Arbeit im Haus Sonnenschein miterlebt habe. Ich habe nun endlich einmal erfahren, was die Damen im Bezug auf Verführung und Männerfang so alles drauf hatten. Viele von diesen Geschichten wissen wahrscheinlich nicht einmal ihre nächsten Angehörigen. Ist auch besser so!

Solche lustigen Erlebnisse haben mich dann immer motiviert öfter neue und auch einmal heikle Themen anzuschneiden.

### 13. DIE DIE ETWAS MERKWÜRDIGE LEBENSGESCHICHTE VON „FRAU RAUCHER SCHULZ“

---

Wie Sie aus einer der vorangegangenen Episoden schon erfahren haben, wohnten im Haus Sonnenschein einmal drei Bewohnerinnen mit dem Namen Schulz, natürlich fein säuberlich aufgeteilt auf verschiedenen Wohnbereichen. Von unserer Frau „Raucher-Schulz“ soll jetzt die Rede sein.

Als Frau Schulz in Begleitung ihrer Tochter bei uns einzog, wurde uns von dieser an der Rezeption mitgeteilt, daß die Mutter eine sehr starke Raucherin sei und wir sollten doch bitte etwas auf ihren Zigaretten-Konsum achten. Es spielte sich also mit der Zeit so ein, daß Frau Schulz, wenn sie „eine rauchen wollte“, an die Rezeption kam und wir ihr dann aus dem großen Zigaretten-Vorrat, den ihre Tochter dort eingerichtet hatte, ihr eine oder auch einmal zwei dieser „Glimmstängel“ gaben. Bei gutem Wetter setzte sie sich dann auf eine der Bänke vor dem Haus und paffte genüsslich vor sich hin. In den Wintermonaten mußte sie dann aber in das meistens total verqualmte und nach Zigarettenrauch stinkende Raucherzimmer im Erdgeschoss gehen.

Wenn Frau Schulz sich ihre Zigarette bei uns abholte entspann sich jedes mal folgendes Gespräch: „*Kann ich mal eine Zigarette haben?*“

*Ich habe ja sonst kein Laster.“ Und weiter: „Mein Mann der hatte ein schlimmes Laster, der hatte einen guten Freund und der hieß „Korn“ - 38 Prozent. Der hat gesoffen wie ein Loch. Was meinen Sie wo wir nach seinem Tode überall leere Schnaps-Flaschen gefunden haben? Im Hühnerstall, im Keller zwischen den Einweckgläsern, im Kleiderschrank zwischen seinem Unterzeug und sogar in seinem schwarzen Anzug kurz vor der Beerdigung.“*

Mit Frau Schulz konnte man sich aber auch gut über andere Dinge unterhalten, doch kam sie aber während solcher Gespräche immer wieder auf die Geschichte über ihren Alkohol trinkenden Mann zurück. Einige Zeit später, als ich wieder einmal einen der von uns allen „geschätzten“ Biografie-Bögen für den Sozialdienst ausfüllen mußte, war auch der Bogen von Frau Schulz dabei. Zu meiner Verwunderung las ich hier: „*Grund der Einweisung von Frau Schulz: Starke Trunksucht, ungezügelter Alkohol-Genuss und Alkohol-Abhängigkeit.*“

Wie, was denn nun ???

#### 14. DIE BEWOHNERIN, DIE VERGAß, DAS ABENDESSEN FÜR IHREN MANN VORZUBEREITEN

---

Wieder einmal war Spätschicht im Haus Sonnenschein angesagt. Als sich dann zu später Stunde das Dienstende näherte und ich schon dabei war meine Sachen zu packen, hörte ich, daß der Fahrstuhl benutzt wurde. Zu dieser fortgeschrittenen Stunde eigentlich außergewöhnlich, denn die meisten Bewohner hatten sich schon zur Nachtruhe begeben.

Der Fahrstuhl hielt aber nicht wie gewöhnlich im Erdgeschoss, sondern kam erst im Keller zum Stillstand. Um bessere Einsicht auf die Fahrstuhltür zu haben, stellte ich mich auf den unteren Absatz der Kellertreppe.

Als die Tür sich öffnete bot sich mir ein sehr ungewöhnlicher Anblick. Frau Hamann, nur mit einem leichten Höschen bekleidet und auf Badelatschen, trat aus dem Fahrstuhl und sah sich verwirrt um. Ich ignorierte ihre Nacktheit und sprach sie an, um zu erfahren, was sie eigentlich vorhätte. Ihre Erwiderung: „*Ich muß sofort nach Hause, ich habe vergessen das Abendbrot für meinen Mann hinzustellen. Der ist alleine so hilflos und ich habe immer Angst, daß er noch dünner wird als er jetzt schon ist.*“

Als erstes mußte ich der guten Frau nun erst einmal etwas zum Anziehen besorgen. Dafür kam im Augenblick nur mein blauer Pullover und die Wolldecke aus dem Arztzimmer in Frage. Da saß nun die gute Frau Hamann auf dem Besucherstuhl an der Rezeption. Ein Bild für die Götter. Blauer Pullover, Slip und Badelatschen und das alles in eine graue Wolldecke gehüllt.

Inzwischen war der Wohnbereich von Frau Hamann benachrichtigt worden, der von ihrem Ausflug noch gar nichts mitbekommen hatte. Nachdem wir ihr mitgeteilt hatten, daß ihr Mann an diesem Abend auswärts gegessen hätte, atmete sie entspannt auf und ließ sich von Schwester Angela froh und glücklich zurück in ihr Zimmer bringen.

Da es im Heim zu dieser späten Stunde schon absolut ruhig war und die meisten Bewohner sich schon zur Nachtruhe in ihre Zimmer begeben hatten, blieb diese Episode zum Glück vor der breiten Öffentlichkeit verborgen. Für mich machte dieser Vorfall wieder einmal deutlich, wie viele Gedanken sich unsere Frauen um uns „schwache“ Männer machen.

## 15. EIN AUßERGEWÖHNLICHES BENEFIZ-KONZERT

---

Schon zu Beginn eines jeden neuen Jahres wurde von der Verwaltung das in jedem Herbst stattfindende Benefiz-Konzert geplant. Für diese Veranstaltungen übernahm die örtliche Gemeinde immer die Schirmherrschaft und die „Prominenz“ des Ortes wurde zu einem Besuch eingeladen.

Es stellte sich immer die Frage was für eine Veranstaltung man anbieten sollte: Einen Musikabend, eine Theater-Aufführung oder vielleicht einfach einmal einen bunten Abend? Hatte man sich für eine Richtung entschieden, wurde noch nach weiteren Vorschlägen aus dem Hause Ausschau gehalten. Am Ende entschied natürlich der Chef des Hauses, wer engagiert werden sollte.

Nach vielen sehr schönen Darbietungen und wirklich tollen Abenden hatte man einmal total daneben gegriffen. Entschieden hatte man sich für ein Hamburger Künstlerehepaar – natürlich „bekannt aus Film und Fernsehen“. Er, angeblich als einer der größten Parodisten von Hans Albers auftretend und sie als eine singende Seemanns-Braut im Stile von Lolita.

Was dann den Zuhörern in der Halle geboten wurde, war „unterste Schublade“ und wäre auch auf der Reeperbahn nur im völlig benebelten Zustand zu ertragen gewesen. Eine überaus peinliche Vorstellung – besonders wenn man an die Sponsoren dieser Veranstaltung denkt.

Vor Beginn dieses Abends hatte ich die beiden „Künstler“ mitten in einer überaus peinlichen Auseinandersetzung überrascht: Der Herr der Schöpfung machte gerade seine Partnerin verbal richtig fertig.

Grund war ein verpatzter richtiger Einsatz beim Einsingen. Für mich nur die Bestätigung meiner Ansicht, daß man dieses Mal einem primitiven Duo aufgegessen war. Beim anschließenden Abendessen im Haus Sonnenschein spielten dann beide wieder das harmonische Ehepaar und traten wie große Künstler auf. Das einzig Gute an diesem denkwürdigen Abend war das überaus tolle Büfett, hergestellt in der Küche des Heimes.

Die Beurteilung der dargebotenen Veranstaltung bekam ich dann beim nächsten Gedächtnistraining auf Wohnbereich 4 zu hören. Frau Bayer fragte mich doch wirklich mit todernter Stimme, ob der singende Clown da vorne wirklich der bekannte Charlie Rivel von Zirkus Krone gewesen sei.

## 16. „GEDÄCHTNIS-TRAINING“ UND „SPIEL UND BEWEGUNG“

---

Neben vielen anderen Tätigkeiten im Haus Sonnenschein war ich eine Zeit lang auch für die „Leichte Gymnastik im Rollstuhl“, für Spiel- und Bewegung sowie für das Gedächtnistraining der Bewohner zuständig – glauben Sie bitte nicht, daß es dafür vom Haus aus eine Einführung gab! Ich wurde, wie im Haus Sonnenschein zu der Zeit immer üblich, einfach ins kalte Wasser geworfen.

Zu den Gesprächsrunden „Gedächtnistraining“ kam ein großer Kreis von Bewohnern im alten Speiseraum zusammen. Die vorher aufgestellten Stuhlreihen wurden immer weiter vergrößert. Dabei mußte für einige Damen die genaue Sitzordnung eingehalten werden, denn viele hatten ihren angestammten Platz.

An der Tagesordnung war auch, daß jedes mal die gleichen Bewohner zu spät kamen und dadurch meistens den schon angefangenen Ablauf störten. Trotzdem kam es während dieser Stunden oft zu lustigen Einlagen, die für eine lockere Stimmung sorgten. Nach der Begrüßung durch das sogenannte „Kreisbilden“ - alle Teilnehmer bildeten

durch Hände-Halten einen Kreis - wurde ein bekannter Schlager oder Evergreen vorgespielt. Waren Titel und Interpret erkannt, zeigte ich entsprechende Fotos dazu und es wurde über die Lebensgeschichte des betreffenden Künstlers gesprochen. Als ich einmal Bilder unserer Altbundespräsidenten zeigte, hatte sich ein Bild eines bekannten Show-Masters in die Sammlung eingeschlichen. „Papa Heuss“ und „Walter Scheel“ (Hoch auf dem gelben Wagen) wurden nach einigen kleinen Hilfen noch erkannt. Bei den anderen Politgrößen war jedoch großes Schweigen angesagt.

Als nun das Bild mit dem vermeintlichen nächsten Bundespräsidenten an der Reihe war, kam ein großes „Hallo“ aus dem Kreis. *„Das ist Hänschen Rosenthal von „Dalli-Dalli“. Den kennt doch jeder, der war nie Bundespräsident!“*

Interessant wurde es jedes mal wenn über gelernte Gedichte aus der Schulzeit gesprochen wurde. Frau Mörke begann dann immer Schillers „Glocke“ zu rezitieren. Sie kannte dieses Werk ganz genau und konnte es bis zur letzten Zeile präzise vortragen.

Oft ermahnte mich Frau Burke, die Stunde langsam ausklingen zu lassen, da sie auf keinem Fall eine der vielen Folgen von „Reich und Schön“ verpassen wollte.

#### 17. „MENSCH ÄRGERE DICH NICHT!“ IN ANGEHEITERTER SEKTLAUNE

---

Jeden Dienstag in den Abendstunden trafen sich in der Bibliothek eine Reihe von Damen zu einer „Mensch ärgere dich nicht“-Runde. Bevor das Spielen überhaupt los gehen konnte, mußten wir durch Telefonanrufe dafür sorgen, daß auch alle Teilnehmer zum festgelegten Zeitpunkt anwesend waren. Jedes Mal hatten einige der Damen den ausgemachten Zeitpunkt vergessen.

War die Runde dann erst einmal beisammen und das Spiel hatte begonnen, dann dauerte es nicht lange und die Lautstärke der Spielerinnen nahm beträchtlich zu. Hier wurde versehentlich der falsche Stein bewegt, dort hatte eine der Damen sich selbst rausgeschmissen oder man hatte beim Setzen den falschen Weg eingeschlagen. Da sich die Bibliothek gleich neben der Rezeption befand, bekamen wir dieses lustige Treiben immer hautnah mit.

Die Spielerinnen waren so in ihr Spiel vertieft, daß sie alles um sich herum und auch sich selber vergaßen. Oft mußten wir in höchster

Eile schnell noch einmal die bereits abgeschlossenen Toiletten öffnen, um ein größeres Unheil zu verhindern. Die Zeit zum Zubettgehen wurde immer weiter in Richtung Mitternacht hinausgeschoben.

An einen dieser lustigen Abende denke ich immer noch gerne zurück: Anlässlich meines Geburtstages hatte ich die lustige Gesellschaft zu einem kleinen Gläschen Sekt eingeladen. Es dauerte nicht lange und die Damen ließen mich mit einem Lied hochleben.

Dieses Ständchen hatte auch unser damaliger Chef gehört, der noch in seinem Büro gewesen war. Er ließ es sich dann auch nicht nehmen mit uns allen anzustoßen. Anschließend bat er aber doch die Damen ihre Lautstärke etwas zu drosseln, da es schon nachtschlafene Zeit wäre.

Der „Mensch ärgere dich nicht“-Kreis fand dann schnell ein Ende, als eine neue Mitspielerin hinzukam, welche sofort die Initiative an sich riß. Einige der Damen zogen sich daraufhin schnell zurück. Als ich meine Tätigkeit in Haus Sonnenschein einstellte bestand der einst so lustige Spielkreis leider nur noch aus wenigen Spielerinnen.

## 18. DIE MERKWÜRDIGEN BEGEGNUNGEN DES EHEPAARES SCHREIBER

---

Beim Einzug des verheirateten Herrn Schreiber in das Pflegeheim wurden wir vom Sozialdienst sofort darauf hingewiesen, in Zukunft ein besonderes Auge auf ihn zu haben. Ohne eine uns bekannte Begleitperson solle er das Haus nicht verlassen. Trotz dieser besonderen Aufsicht war es ihm dann doch einmal gelungen alleine loszuziehen. Nach einem Anruf einer Nachbarin aus dem Haus, in dem er bisher gewohnt hatte, mußten wir ihn dort mit dem hauseigenen Bus abholen.

Nach einer gewissen Eingewöhnungszeit sah man Herrn Schreiber dann immer öfter zusammen mit einer schon länger im Heim ansässigen Bewohnerin. Irgendwie hatten sich hier zwei verwandte Seelen gefunden.

Man teilte sich die Tage nun gemeinsam und die beiden waren fast unzertrennlich. Da beide oft leicht verwirrt daher kamen, mußten wir an der Rezeption oft versuchen, sie von ihren gefassten Vorhaben abbringen. Eigentlich eine Situation, die an der Pforte auch bei anderen Bewohnern tagtäglich vorkam.

Bei beiden hatte leider die Vergesslichkeit so zugenommen, daß sie an manchen Tagen ihre Verwandten und Bekannten nicht wiedererkannten. Als einige Zeit später Frau Schreiber in das Heim aufgenommen wurde, sie hatte sich ein Einzelzimmer erbeten, spielten sich oftmals die merkwürdigsten Begegnungen zwischen den einstigen Ehepartnern ab.

Traf Herr Schreiber, eingehakt mit seiner Bekannten, auf seine Frau, so erkannte er sie nicht mehr. Mit den Worten: „*Guten Tag, Frau Schreiber, wie geht es ihnen, wir haben uns ja lange nicht mehr gesehen?*“ ging er an ihr vorbei. Merkwürdig war, daß er wußte, daß die Frau, der er begegnete, Frau Schreiber hieß. Alles andere war wie weggeblasen.

Frau Schreiber berichtete uns dann einmal, daß diese Begegnungen ihr am Anfang doch sehr weh getan hätten. Es dauerte einige Zeit bis sie sich an diese ungewöhnliche Situation gewöhnen konnte.

Ihre Meinung war dann: „*Meinem Mann geht es gut, er fühlt sich wohl und das beruhigt mich. So kann ich gut damit umgehen.*“ Eine von uns allen geschätzte Aussage dieser Frau!

#### 19. DIE DAME, DIE RECHTS UND LINKS VERWECHSELTE UND AUS DIESEM GRUNDE EINEN TOTAL FALSCHEN WEG EINSCHLUG

---

Einer unserer Ausflüge mit den Bewohnern führte uns einmal in das durch sein Marine-Ehrenmahl bekannte Seebad Laboe. Zu unserer Gruppe gehörten wie üblich viele gehbehinderte Bewohner mit ihren Rollstühlen.

Aus diesem Grunde fuhren wir direkt das vorbestellte Lokal etwas außerhalb des Ortes an. Hier ließen wir unsere Fahrgäste mit der Auflage, sich nach rechts in Richtung der Gaststätte zu bewegen, aussteigen. Der Leiter des Sozialdienstes hatte wie üblich ein großes Begleitpersonal von Ehrenamtlichen aufgebots, die sich besonders um die gehbehinderten Ausflügler kümmern sollten.

Trotz dieses großen Aufgebots an Hilfskräften gelang es Frau Bebeniß sich in der Richtung zu irren und sich unbemerkt zu entfernen. Sie ging schnurstracks mit ihrem Gehwagen in die „Wildnis“ in Richtung des Nachbarortes Stein. Ich muß hier noch bemerken, daß Frau Bebeniß sich eigentlich nur sehr langsam und mit großer Mühe mit ihrem Gehwagen fortbewegen konnte.



Merkwürdig war, daß während des Kaffeetrinkens und des kleinen Rundganges an der Uferpromenade keinem das Fehlen von Frau Bebeniß auffiel. Als man beim Aufbruch für die Heimfahrt die Häupter durchzählte, merkte man, daß eine Person fehlte. Nach Durchsicht der Teilnehmerliste kam man dann auf die fehlende Frau Bebeniß. Niemand hatte sie gesehen. Was nun?

Man einigte sich schließlich darauf, noch einmal die nähere Umgebung abzusuchen. Auch dieses brachte keinen Erfolg und berechtigte Panik machte sich bei den Verantwortlichen breit. Im Endeffekt mußte die Polizei benachrichtigt werden. Währenddessen brachen die übrigen Bewohner für die Heimfahrt auf.

Als man dann im Haus Sonnenschein ankam, war schon ein Anruf der Polizei-Station Laboe eingegangen. Man hatte die liebe Frau Bebeniß drei Kilometer weiter in dem Nachbarort Stein auf einer Bank sitzend und mit einigen jungen Frauen plaudernd vorgefunden.

Wenn man bedenkt, daß der Fußweg dorthin nicht gerade sehr gut zu laufen war, eine beachtliche Leistung. Während meiner Tätigkeit im Heim konnte ich öfter feststellen zu welchen Leistungen gerade Personen mit Behinderungen noch fähig sind.

Frau Bebeniß meinte später, daß diese Episode einer ihrer schönsten Ausflüge der letzten fünf Jahre gewesen sei. Besonders das Geplauder mit den jungen Damen hätte ihr richtig gut gefallen.

## 20. DAS EWIGE GERANGEL UM DIE STAMMPLÄTZE IM ALTEN SPEISESAAL

---

Wenn dienstags im alten Speisesaal die Bewohner für die Rollstuhl-Gymnastik oder für „Spiel und Bewegung“ eintrafen, mußten bei der Platzverteilung gewisse Regeln peinlich genau eingehalten werden. Frau Meier mußte rechts von Frau Krause sitzen und Frau Möller mußte unbedingt einen Platz neben ihren Freund Herrn Schulz bekommen.

Kam die Sitzordnung einmal durcheinander, dann konnte es passieren, daß zwischen den Freunden Frau Möller und Herrn Schulz eine Woche des Schweigens angesagt war. Herr Schulz sagte dann zu mir: „*Sie ist schon wieder sauer auf mich – nur weil ich nicht neben ihr gesessen habe!*“ Also auch im Alter wird Eifersucht noch groß geschrieben.

Neben bösen Blicken und kleinen Sticheleien konnte dieses „Revierverhalten“ später beim Einsteigen in den Fahrstuhl schon Mal in

einem „Rollstuhl-Kampf“ enden. Beim Einsteigen wurde einfach vor die Räder der vermeintlichen Nebenbuhlerin gefahren und somit deren Weiterfahrt blockiert. Einmal endete so eine Auseinandersetzung damit, daß die Hausmeister zu Hilfe geholt werden mußten. Drei Rollstühle hatten sich hoffnungslos ineinander verkeilt. Dadurch war der Fahrstuhl blockiert und nichts ging mehr. Mit „Schweren Gerät“ konnten die Hausmeister nach einiger Zeit diesen Knoten lösen und somit den Fahrstuhl wieder gängig machen.

Da wir die Teilnehmer zur unseren Aktivitäten selber von den einzelnen Wohnbezirken holen mußten, konnte es geschehen, daß sich Bewohner während unserer kurzen Abwesenheit wieder aus dem Speisesaal davongemacht hatten. Waren sie im Hause geblieben war ja noch alles in Ordnung. Eine von mir schon zu ihrem Platz gebrachte Person fanden wir nach langer Suche einmal am örtlichen Bahnhof wieder. Mit den Worten. „*Das hat heute einmal richtig Spaß gemacht, so etwas sollten Sie öfter mit uns anstellen*“, endete dann der kleine Ausflug.

Mir machte die Aktivität „Spiel und Bewegung“ immer viel Spaß. Das Wissen und die Erfahrungen der Bewohner erstaunte mich immer wieder. Wenn sie dann spontan Erlebnisse aus ihrem langen Leben erzählten, war für eine lockere Stimmung in der Runde gesorgt. Meistens blieb es dann nicht nur bei dieser einen Erzählung.

## 21. DIE BESONDERS NETTEN BEWOHNER MIT IHREN LIEBENSWERTEN ANGEWOHNHEITEN

---

*Im Laufe der Jahre baut man zu bestimmten schon länger im Heim lebenden und besonders liebenswerten Bewohnern ein gewisses Vertrauensverhältnis auf.*

Eine dieser Menschen war die aus Berlin stammende Karina. Sie war zu uns in den Norden gezogen, um näher bei ihrer Tochter zu sein.

Karina war ein besonders liebenswerter Mensch. Sie begrüßte alle Personen, die sie schon länger kannte, mit einer innigen Umarmung. Dabei strahlte sie über das ganze Gesicht. Diese Herzlichkeit übertrug sich so immer schnell auf ihre ganze Umgebung.

Einige aber mochten ihre so herzlichen Umarmungen überhaupt nicht. So hielt ausgerechnet der Leiter des Sozialdienstes wenig von Karinas herzlichen „Knuddeln.“

Mehrere Male in der Woche meldete sie sich bei uns an der Pforte ab, um zu ihrer Freundin in das Nebenhaus (Betreutes Wohnen) zu gehen.

Hier spielten die beiden Damen dann das berühmte „Rummy“ mit 121 Spielsteinen. Karina meinte zwar, sie würde gegen ihre Freundin jedes Mal verlieren, ich glaube aber, daß sie ihre Gegnerin oft einfach gewinnen ließ. So war sie halt unsere Karina.

Mich hatte sie besonders ins Herz geschlossen und so erzählte sie mir oft, wie und wo sie in Berlin gewohnt hatte. Ihre Erzählung endete dann meistens mit folgender Aussage: *„Wenn wir uns in jüngeren Jahren getroffen hätten, hätte ich dich garantiert verführt!“*

Karina hatte wirklich ein großes Herz für alle. Als ich später einmal ihren Biografie-Bogen in die Hände bekam, erfuhr ich erst, welche schweren Schicksalsschläge diese immer strahlende Frau während ihres Lebens getroffen hatten.

## 22. EIN GANZ SCHLIMMER „BANANEN-SAMMLER“, DER SEINEN VORRAT AUCH NOCH ZU SPÄTER STUNDE VERGRÖßERN WOLLTE

---

*Viele Menschen nehmen im Alter – auch ich zähle mich dazu – doch merkwürdige Marotten an ...*

So hatten wir im Haus Sonnenschein einmal einen Bewohner, der unheimlich scharf auf Bananen war. Immer wieder tauchte er am Tresen des Speisesaales auf und fragte nach Bananen. Dabei war ihm entfallen, daß er bereits am Morgen einige dieser Südfrüchte bekommen hatte.

Im Laufe eines Tages mußte man immer damit rechnen, daß dieser Herr mehrere Male in den Speiseraum kam, um sich seine Leib- und Magen-Kost zu holen. Er stand dann immer am Durchgang zur Küche und wartete bis irgendjemand vom Küchenpersonal sich seiner annahm. Das konnte sich dann über eine längere Zeit hinziehen.

Wenn unser Dienst an der Rezeption am Abend endete, mußten wir alle Türen und Fenster im Erdgeschoss überprüfen und wenn nötig schließen. Außerdem wurde die Tür zum Speiseraum geschlossen und überall das normale Deckenlicht gelöscht.

Eines Abends, es war schon spät und ich hatte meine Sachen schon gepackt um mich auf den Heimweg zu machen, blickte ich noch einmal zufällig durch die großen Fenster in den Speiseraum und

entdeckte eine Person am Tresen. Da stand doch wirklich eine dunkle Gestalt im Nachtzeug. Unser Bananen-Freund wollte wieder einmal einige seiner geliebten Früchte abholen, ohne wahrzunehmen, daß mittlerweile das Küchenpersonal schon lange Feierabend gemacht hatte und die Küche geschlossen war.

Im nach hinein konnte ich froh sein, noch einmal einen Blick in den dunklen Speiseraum geworfen zu haben. Nicht auszudenken, was passiert wäre, wenn der gute Herr irgendwann gemerkt hätte, daß er eingeschlossen war, denn daß er am nächsten Morgen noch immer am Tresen gestanden hätte halte ich für ziemlich unwahrscheinlich. Die in den Garten führende Notfalltür in der Nähe des Küchentresens konnte nämlich von innen geöffnet werden.

Bei einer nachträglichen Besichtigung seines Zimmers wurden später Unmengen von schimmeligen Bananen in den Schrankschubladen gefunden – einen Vorrat, den er selber gar nicht hätte vertilgen können. Auf unsere späteren Hinweise, er hätte doch schon genug Bananen bei sich gehortet, stellte er sich dann immer taub und machte total dicht.

23. ... UND DANN WAR DA NOCH UNSER „KLAAS“, DER JEDEM MITARBEITER SCHNELL AUF DIE NERVEN GING, ABER AUCH VON VIELEN FÜR HILFSARBEITEN AUSGENUTZT WURDE

---

Der größte Fehler von Klaas war, daß er den normalen Abstand zu seinen Gesprächspartner nicht richtig einhalten konnte. Während eines Gespräches rückte er einem immer mehr auf den Pelz. Vielen war dieses „Aufdrängen“ doch sehr unangenehm. Ich habe einmal gelesen, daß der Gesprächsabstand zu Beispiel in Japan viel enger ist, als in den Europäischen Ländern. Mehr Bevölkerung auf einem Quadratkilometer, also weniger Raum für jede einzelne Person, also weniger Abstand zum Gegenüber.

In Unterhaltungen mischte sich unser Klaas mit absurden anderen Themen einfach ein. Kam er vorbei, so brachte er unaufgefordert einen seiner selbst erfundenen Sprüche, Lieder oder auch Witze an. Das war natürlich besonders lästig, wenn man gerade Besuchern des Hauses irgendwelche wichtige Sachen erklären mußte.

Irgendwie hatte Klaas auch eine Vorliebe für jede Art von Ärzten. Es verging kaum eine Woche, in der wir nicht für ihn einen Termin

bei irgendeinen Arzt abmachen mußten. So kam es dann auch, daß er mittlerweile in vielen Arztpraxen mit Handschlag begrüßt wurde. Da er im Wartezimmer nur schwer Ruhe halten konnte und sein Mundwerk laufend ging, wurde er oft vor allen anderen abgefertigt. Musste er nach seiner Meinung zu lange warten, so geschah es auch, daß er ohne sich abzumelden die Praxis wieder verließ. Er rief dann an und wir hatten ihn dann mit dem „Haus Sonnenschein-Bus“ abzuholen. Die gleiche Story zog er auch einmal bei einem längeren Krankenhaus-Aufenthalt durch.

Konnte Klaas ohne Arztbesuche kaum leben, so waren seine anderen Hobbys das Essen – sein Bauchumfang nahm ständig zu – und sein Kassetten-Recorder. Man ihn oft in einer der Besucherecken mit anderen Heimbewohnern sitzen und Schlager hören. Es dauerte meist nicht lange, daß ihm bei irgendeinem Schmachtfetzen – aufgenommen von Radio NDR 1 – die Tränen über das Gesicht liefen und er meinte, dieses Lied erinnere ihn an einen geliebten früheren Bewohner seines Wohnbereiches. Daß er mit seinem Recorder oft aber auch andere störte, machte ihm wenig aus.

Als aber einmal sein schwerhöriger Zimmernachbar das Radio sehr laut an hatte, machte Klaas richtig Randalie. Erst legte er sich mit dem Nachbarn direkt an. Dann machte er Krach bei seiner Stationsleitung und als auch dieses nichts nützte, beschwerte er sich beim Chef des Hauses - heute „Direktor“ genannt. Wieso eigentlich Direktor? Als Letztes stand am Abend dann eine Streifenwagen-Besatzung bei uns an der Rezeption. Die Hoffnung von Klaas, man würde seinen Nachbarn nun in Handschellen abführen, ging aber an diesem Tag nicht in Erfüllung.

Eine der guten Seiten von Klaas war seine große Hilfsbereitschaft. Im Haus erledigte er zeitweise, meistens zwar nur nach Aufforderung, viele kleine Arbeiten, für die andere keine Zeit oder auch keine Lust hatten. Es hatte sich zum Beispiel mit der Zeit eingebürgert, daß er die Essenswagen von der Küche abholte und auf die entsprechenden Wohnbereiche brachte. Daß das nicht immer ohne Scherben abging war klar.

Haben Sie schon einmal gehört, wenn Teile eines Essensgeschirr auf einen Steinfußboden knallen und der Schall sich durch das ganze Haus ausbreitet?

Heute sieht man „Herrn Klaas“ noch oft mit seinem Fahrrad durch den Ort radeln. Er ist dann auf Einkaufstour für Bewohner des Hauses.

Das macht er natürlich gerne, da auf jeder Fahrt auch für ihn eine Kleinigkeit abfällt.

#### 24. EIN „AUSHILFS-HAUSMEISTER“ OHNE ERFAHRUNG – UND OHNE VORHERIGE EINWEISUNG

---

*Ich sprach vorher schon öfter vom alltäglichen Wahnsinn in Haus Sonnenschein. Dieses Beispiel war aber der absolute Höhepunkt des Absurden.*

Im Haus Sonnenschein kam es öfter vor, daß alle drei Hausmeister plötzlich nicht an ihrem Arbeitsplatz erschienen. Im Laufe des Vormittags flatterten dann ihre Krankmeldungen auf den Tisch der Rezeption.

Als dieses Szenario wieder einmal eintrat, wurde ich zur damaligen Leitung der Hauswirtschaft gerufen. Dort wurde mir mitgeteilt, daß ich, solange keiner der Hausmeister wieder anwesend sei, deren Aufgabe übernehmen sollte. Warum gerade ich, das war mir ein Rätsel. Es folgte eine für das Haus Sonnenschein mit seinen fast 160 Bewohnern besonders ausführliche Einweisung von ungefähr 5 Minuten. Dazu muß noch gesagt werden, daß auch noch die Wohnungen im Nachbarhaus, dem Betreuten Wohnen, mit von der Hausmeisterei versorgt werden mußten.

Mit den Worten: „*Das schaffen Sie schon*“, ließ man mich dann als besonders kompetenten „Hausmeister“ loslegen. Augenblicke später saß ich nun im Keller am Schreibtisch der Hausmeisterei, in der Hoffnung, daß möglichst keine wichtigen Anrufe kamen. Vor mir ein Schreibtisch mit einem Wust an Schriftstücken, Zetteln und Aktenheftern, von denen ich nicht wußte, was ich damit anstellen sollte. Unglaublich, was dann alles während meines Dienstes in der Hausmeisterei passierte. Ich decke lieber den Mantel des Schweigens über diese Zeit. Man muß sich ja nicht selber der Lächerlichkeit preisgeben!

Eine kleine, lustige Episode ist mir aber bis heute im Gedächtnis geblieben: Die Hausmeisterei hatte auch immer für die Auffrischung der Getränke auf den Zimmern der Bewohner zu sorgen. Der vorgegebene Satz war eine Kiste Selters pro Bewohner. Als ich nun das Zimmer von Frau Bente betrat, verschlug es mir fast den Atem: In der Fensterecke neben dem Schrank standen fünf volle Kisten Selters! Noch einmal: „fünf volle Kisten!“ Wieso niemand vom Pflegepersonal

dieser großen Sammel-Leidenschaft der Dame Einhalt geboten hatte, war mir schleierhaft.

Als ich später mit dem Getränkewagen auf Frau Bente traf kam von ihr dann zwangsläufig folgender Spruch: *„Wieso haben Sie mir die ganze Zeit keinen Selters gebracht? Ich habe mich schon beim Chef, damals noch nicht Direktor genannt, beschwert. Jedes Mal vergessen Sie mich bei der Getränke-Ausgabe. Sie wollen mich wohl verdursten lassen?“*

## 25. ALS DIE SICHERUNG STREIKTE

---

*Eine Episode, die sich während meiner „genialen“ Hausmeister-Tätigkeit zutrug, möchte ich hier doch noch erwähnen:*

Aus dem „Betreuten Wohnen“ erreichte mich bei meinem Hausmeister-Dienst der Hilferuf von Frau Biehl mit den folgenden Worten: *„Bei mir in der Wohnung geht überhaupt nichts mehr. Als ich mir heute Morgen meinen Frühstücks-Kaffee kochen wollte, passierte überhaupt nichts. Mein Kaffee-Automat wurde nicht warm. Jetzt funktioniert auch das Radio nicht mehr und das Licht geht nicht an!“*

Nach meiner Einschätzung war irgend ein elektrisches Gerät defekt und aus diesem Grund die Sicherung raus gesprungen. Auf meine Frage hin, ob sie denn auch alle Geräte ausgeschaltet hätte, meinte sie, daß dieses doch wohl klar wäre. Sie wäre zwar etwas älter aber noch nicht total verkalkt.

Trotzdem war bei Frau Biehl eine Sicherung durchgeknallt! Ich machte mich also auf den Weg ins Betreute Wohnen und überzeugte mich in der Wohnung davon, daß auch wirklich alle Geräte ausgeschaltet und die Stecker aus den Steckdosen gezogen waren. Es war alles so, wiees mir Frau Biehl gesagt hatte. Auf jeden Fall war die Sicherung raus geflogen. Ein Versuch sie wieder einzudrücken schlug fehl.

Auch eine weitere längere Fehlersuche brachte kein Ergebnis. Es mußte also schnellstens ein Elektriker her. Als ich nun aus der Küche in das Wohnzimmer ging fiel mein Blick zufällig auf den Balkon. Und hier entdeckte ich dann den Übeltäter: Auf dem Tisch stand ein uralter Elektrogrill, darauf ein Stück verkohltes Fleisch und eine total verbrannte Bratwurst. Der Stecker war natürlich immer noch in der Steckdose. An die auf dem Balkon befindliche einzige Steckdose hatte ich überhaupt nicht geachtet.

Die gute Frau Biehl mußte ihr noch auf dem Grill befindliche Gegrilltes total vergessen haben. Jedenfalls hatte der Uralt-Grill irgendwann den Geist aufgegeben und so die Sicherung raus fliegen lassen.

## 26. ZIELWERFEN AUF EINEN ARMEN HAUSMEISTER

---

Wie an jedem Dienstag war wieder einmal „Spiel und Bewegung“ im alten Speisesaal angesagt. Nach der üblichen Begrüßung, der Kreis bestand an diesem Tag nur aus Damen, wurden kleine Säckchen gefüllt mit Erbsen an die Teilnehmer ausgeteilt. Mit diesen sollten dann einige Fingerübungen ausgeführt werden. Vorher mußten die Damen aber herausfinden, mit was denn die kleinen Beutel gefüllt waren.

Die Behauptung, es wären vielleicht geröstete Kaffeebohnen enthalten, wurde von allen energisch bestritten. Frau Weging meinte dazu, auch in ihrem hohen Alter hätte ihr Geruchssinn noch nicht viel nachgelassen. Denn Kaffee müßte ja schließlich nach Kaffee riechen!

Im Laufe der nun folgenden Übungen stellte ich mich in die Kreismitte und forderte die Damen auf, mich mit ihren kleinen gefüllten Säckchen zu bewerfen. Ich wollte ihre Treffsicherheit testen. Die Würfe kamen anfangs sehr zögerlich. Als die Damen aber ihre erste Scheu abgelegt hatten, prasselten die Wurfgeschosse auf mich ein.

Als die kleinen Erbsen-Beutelchen dann ein drittes Mal ausgeteilt waren, betrat einer der Hausmeister den Raum, um eine wichtige Nachricht von unserem Chef bekannt zu geben. Dazu stellte er sich natürlich in der Mitte des Damen-Kreises auf.

Im selben Augenblick wurde nun der Hausmeister als neue Zielscheibe von mir freigegeben. Die Geschosse flogen sofort munter durch den Raum auf den verdutzten Mann. Als besonders treffsicher erwies sich Frau Baader. Einer ihrer Würfe traf an seiner intimsten Stelle. Er sank zu Boden und rieb sich mit beiden Händen die Einschlagstelle. Ob er nun wirklich Schmerzen hatte oder nur eine tolle schauspielerische Leistung abzog, sei dahingestellt.

Auf Wunsch der Teilnehmer wurde diese Übung später aus dem Programm von „Spiel und Bewegung“ gestrichen. Die Damen waren der Meinung, sie wollten nicht noch einmal einen Hausmeister mit ihren kleinen Erbsen-Säckchen „umlegen“.



## 27. DIE DAME, DIE AUF DIESER WELT EIGENTLICH GAR NICHT VORHANDEN WAR

---

*Wie ich schon berichtet habe entwickeln gerade ältere Menschen die absurdesten Vorstellungen.*

So hatten wir eine eigentlich sehr umgängliche und auch sehr nette Dame, die von sich immer annahm, sie sei nicht existent. So kam sie oft an die Rezeption um sich von uns einen guten Rat – wie sie immer sagte – „zu ihrer Wiederherstellung“ zu holen. Ihre Worte waren immer: „*Ich existiere ja gar nicht, was soll ich nur machen?*“

Für uns war es jedes mal schwer die gute Frau zu beruhigen. Was sollten wir ihr denn auch sagen? Wenn selbst die ausgebildeten Pflegekräfte ihr nicht vermitteln konnten, daß sie als Person immer noch präsent war, was konnten wir Unwissenden von der Pforte schon ausrichten?

Meistens hatten wir aber Erfolg damit, daß wir ihr folgendes klar machten: „*Liebe Frau Weiner, wenn sie mit uns reden können, müssen sie ja existent sein.*“ Oftmals reichte diese Feststellung um sie einigermaßen zu beruhigen.

Frau Weiner setzte sich dann auf eine der Ruhe-Bänke vor dem Haus. Bei genauerer Beobachtung merkte man aber, daß sie im Grunde immer noch sehr unruhig war. An für sie sehr guten Tagen saß sie bei uns an der Rezeption auf dem Besucherstuhl und erzählte aus ihrem erlebnisreichen und bewegten Leben. An diesen Tagen konnte sie sich an vieles erinnern und für uns waren ihre Erzählungen über das alte Kiel sehr interessant.

Aber eines Tages war dann alles anders: Wie üblich erschien Frau Weiner bei uns an der Pforte. Wir erwarteten natürlich wieder die gleichen Sprüche wie an jedem Tag. Diesmal spielte es sich aber ganz anders ab. Sie griff in ihre Jackentasche und legte uns freudestrahlend einen ihrer alten abgelaufenen und schon ziemlich abgegriffenen Personalausweise mit den Worten: „*Den habe ich heute in der Schublade bei meinen Sachen gefunden, ich existiere also doch. Bin ich froh!*“ auf den Tresen. Zufrieden und glücklich setzte sie sich dann auf ihre angestammte Bank vor dem Heim. Wann hatten wir die Frau in letzter Zeit so glücklich gesehen?

Leider hatte sie schon am nächsten Tag das Auffinden des Dokumentes wieder vergessen und fiel in ihren alten Trott zurück: Sie war wieder einfach nicht existent.

## 28. VON DIE VIELEN MERKWÜRDIGKEITEN RUND UM DAS „HAUS SONNENSCHEN“

---

*Eine der merkwürdigsten Angelegenheiten im Haus Sonnenschein war für mich die immer monatlich anstehende Abrechnung der „Essensmarken“ zwischen der Rezeption und der Küche. Wie das über Jahre so chaotisch ablaufen konnte, ist für mich bis heute ein Rätsel geblieben.*

Die Mitarbeiter der Rezeption waren wie gesagt auch für die Ausgabe der Essensmarken für Heim-Personal und auch für auswärtige Gäste zuständig. Nach Wahl und Bezahlung des ausgesuchten Gerichtes wurden an die „Kunden“ die entsprechende Essensmarken ausgegeben. Das Küchenpersonal nahm diese beim Servieren der Speisen entgegen und verwahrte sie in der Küche. War die Woche zu Ende brachte man diese Marken dann lose in der Hand an die Rezeption und wir legten sie ohne irgendeine weitere Kontrolle einfach wieder in die Kasse hinein.

Ich habe nie gesehen, daß das Küchenpersonal mit der Kasse an der Rezeption einen Abgleich der ausgegebenen Marken gemacht hätte. Eine richtige Kontrolle über die ausgegebene Zahl der Marken und Speisen konnte so also gar nicht stattfinden. Diese überaus lasche Handhabe hat mich immer sehr gestört. Mehrere Einwände diesbezüglich wurden von den angesprochenen Personen einfach übergangen. Meine Vermutung ging später dann dahin, daß man den Mitarbeitern aus Bequemlichkeit ein sehr großes Vertrauen entgegenbrachte, denn hier war einer versuchten Manipulation doch eigentlich Tür und Tor geöffnet.

Auf jeden Fall stimmte die Abrechnung der Essens-Marken mit dem eingelegten Geldbetrag zum Monatsende immer überein – Nichts leichter als das! Ob sich im Laufe der Zeit etwas an diesem haarsträubenden Ablauf geändert hat, kann ich nicht sagen.

## 29. WUNSCHKONZERT IM „HAUS SONNENSCHEN“ – IN EINER ETWAS ANDEREN FORM

---

Bei einer Besprechung, bei der es um neue Veranstaltungen für die Bewohner ging, machte ich den Vorschlag, doch einmal ein Wunschkonzert zu veranstalten. Mir war natürlich von vornherein klar, daß dieser Vorschlag beim Leiter des Sozialdienstes nicht auf besonders fruchtbaren Boden fallen würde. Alles was irgendwie mit Musik zusammenhing hatte er zu seinem Metier gemacht und er ließ sich hier auch nicht gerne reinreden.

Ich hatte aber vor, das Wunschkonzert diesmal in einer etwas anderen Form aufzuziehen. Mir war der Gedanke gekommen, daß man die von den Bewohnern ausgesuchten Musikstücke an Hand von kleinen Videos darzustellen könnte. Über einen Beamer wollte ich die Videoclips auf eine Leinwand produzieren. Und da es eigentlich keine vernünftigen Gründe gegen so eine Aufführung gab, ließ man mir dann zähneknirschend freie Hand.

Das Befragen der Bewohner nach ihren Musikwünschen stieß auf große Resonanz. Die Palette der von den Bewohnern ausgesuchten Musikstücke war sehr umfangreich. Von „*Gruß an Kiel*“ bis „*Hinter dem Horizont geht es weiter*“ von Udo Lindenberg war vieles vorhanden. Schon bald hatte ich eine umfangreiche Wunschliste beisammen und konnte nun das eigentliche Programm für die geplante Video-Vorführung zusammenstellen sowie mit den weiteren Vorbereitungen beginnen.

Und dann begann unser neugestaltetes Wunschkonzert im Hause Sonnenschein vor „Ausverkauftem Haus!“ Nach der Begrüßung teilte ich den Besuchern mit, daß die angekündigten Künstler aus Termingründen leider absagen mußten. Sie hätten uns aber Video-Einspielungen von ihren Auftritten zukommen lassen mit der Bitte diese den Bewohnern des Hauses vorzuspielen. Dieses wurde zwar mit einem leichten Raunen aufgenommen, tat aber der guten Laune keinen Abbruch. Als dann im ersten Video Vico Torriani eines seiner stimmungsvollen Lieder sang waren alle hellauf begeistert. Im weiteren Verlauf der langen Wunschliste wurde bei vielen Evergreens und Schlagern laut mitgesungen.

Die Zeit verging wie im Fluge. Schnell war die für das Wunschkonzert vorgesehene Zeit überschritten. Besonders die anwesenden Damen forderten aber immer wieder Zugaben, auf die ich mich glücklicherweise auch vorbereitet hatte. Da der Leiter des Sozialdienstes schon einige Male nervös im Gang zur Küche hin und her gelaufen war, beendete ich diese gelungene Vorstellung schließlich mit dem Lied:

„Auf Wiedersehen“; welches von den Zuhören lautstark mitgesungen wurde.

Mit dieser Art des Wunschkonzertes war ich bei den Bewohnern richtig angekommen. Im Nachhinein wurde viel darüber gesprochen und nach einer Wiederholung gefragt. Leider fand ein neues Wunschkonzert in dieser Form in den Monatsplanungen für Veranstaltungen keinen Eingang mehr.

Warum wohl?

29. ÜBER INGE MIT IHREM HANG ZU ALLEM, WAS IRGENDWIE MIT  
KIRCHE UND GLAUBEN ZU TUN HATTE, UND DIE SCHON ZUM  
„LEBENDEN INVENTAR“ DES HAUSES GEHÖRTE

---

Auch wenn das Leben einen Menschen mit noch so schweren Aufgaben belastet hat, entstehen dabei manchmal berichtenswerte, oft lustige Anekdoten. Über eine möchte ich hier berichten, wobei das Thema „Inge“ für mich ohne anzuecken nicht leicht abzuhandeln ist.

Inge wohnte im Nebenhaus im „*Betreuten Wohnen*“ und kümmerte sich seit über zehn Jahren um ihren behinderten Mann im Heim. So sah man sie fast täglich durch das Haus marschieren, oftmals laut fluchend, wenn wieder einmal etwas in der Pflege ihres Mannes nicht nach ihren Wünschen verlaufen war. Mittlerweile war es leider schon soweit gekommen, daß viele ihrer Beschwerden nicht mehr ernst genommen wurden. Ihre tägliche Anwesenheit und ihr Wohnen im Nachbarhaus wurde vom Pflegepersonal immer mehr ausgenutzt. Hatte man wieder einmal Schwierigkeiten, ihren Mann Gunter aus dem Bett zu holen, so rief man sie kurz an oder wartete einfach auf ihr Erscheinen.

Inge war eine patente, oft mitteilsame und hilfsbereite Frau, die auch vor den schwierigsten Aufgaben nicht kapitulierte. Als dann eines Tages ein neuer Haus-Geistlicher im Heim einzog verstärkte sich ihre Hingabe zum Glauben erheblich. Vieles, was vorher noch gut und richtig war, erschien ihr nun auf einmal total falsch und unwichtig. In Zeiten des Kalten Krieges hätte man von einer speziellen Gehirnwäsche gesprochen.

Ihre Veränderung, die mit dem Einzug des katholischen Pfarrers begann, war dann auch schnell den anderen Mitarbeitern aufgefallen. Sprüche wie: „*Sie läuft ihm ja direkt hinterher,*“ machten die Runde.

Schnell merkten wir an der Rezeption, daß der Herr Pfarrer einem guten Tropfen Weines nicht abgeneigt war. So kam es nun oft vor, daß kurz bevor wir die Eingangstür nach Dienstschluss abschließen mußten, unsere Inge mit hochrotem Kopf die Treppe zum Ausgang herunterkam. Man hatte wieder einmal von dem großen Weinvorrat des Haus-Geistlichen genascht. Ich sagte dann immer, sie sähe aus wie „*Leuchtturm Elbe Eins im Nebel*,“ was sie mir dann jedes mal sehr übel nahm.

Als sie wieder einmal mit rotem Kopf aus dem Zimmer des Pfarrers kam, lief ihr ein Mitarbeiter aus dem Service über den Weg. Dieser erzählte dann später, er möchte doch zu gerne einmal wissen, wie sich so eine „*Verkostung*“ immer abspielen würde.

### 30. DIE IMMER WIEDER KURIOSE VORBEREITUNG ZUR FERTIGUNG UND HERAUSGABE DER HEIMZEITUNG

---

Die Herstellung unserer Heimzeitung „*Blickpunkt*“ – sie erschien circa vier Mal im Jahr – wurde immer eine wochenfüllende Angelegenheit, die nur Personen mit viel Geduld und besonders starken Nerven ertragen konnten. Denn bis sich der „Redakteur“, Herr Brombacher, für Aussehen des Titelblattes und zu den Themen der Artikel durchringen konnte, verstrich immer viel ungenutzte Zeit. Er achtete peinlich genau darauf, daß kein Wohnbereich bei den behandelten Themen bevorzugt wurde. Außerdem waren seine Artikel, wie man immer wieder bemerkte, stark religiös angehaucht. Viele von uns fragten sich, ob solche Abhandlungen für die Bewohner wirklich von großem Interesse waren und überhaupt gelesen wurden.

Hatte man sich endlich für ein bestimmtes Thema entschieden, begann nun die schwierige Aufgabe dieses vernünftig zu Papier zu bringen. Wir an der Rezeption hatten nun die Aufgabe, die von Herrn Brombacher verfassten Artikel zu lesen und zu korrigieren. Neben dem Anstreichen der gemachten Fehler war auch noch oft die Satzstellung in die richtige Ordnung zu bringen. Merkwürdig erschien uns dann, daß nach angeblich ausgeführter Korrektur die vorher angestrichenen Fehler beim zweiten Lesen wieder auftauchten. Das war dann am Ende auch der Grund dafür, daß noch während des späteren Druckes Fehler ausgebügelt werden mußten. Auch jetzt konnte es noch passieren, daß der „Redakteur“ noch Änderungen an der Gestaltung vornehmen wollte. Meistens genügte „Gutes Zureden“ um

ihn von solchen Vorhaben abzubringen. Hierbei muß ich erwähnen, daß das Erscheinungsdatum des „*Blickpunktes*“ oftmals zu diesem Zeitpunkt bereits überschritten war und einige anzukündigende Veranstaltungen schon längst der Vergangenheit angehörten.

Schwierigkeiten gab es auch immer mit der Schriftgestaltung bei längeren Artikeln. Meine Überzeugungskraft reichte trotz meiner früheren beruflichen Erfahrung als Schriftsetzermeister einfach nicht aus, Herrn Brombacher von einer besser lesbaren Schrift zu überzeugen. Ebenso war ich der Meinung, daß in den Text eingefügte Bilder das vorhandene Textbild, welches für den Leser oft ein wahres „Augenpulver“ war, auflockern würden.

Im Endeffekt blieb aber alles beim alten und die armen Leser mußten sich wieder durch einen Textwust kämpfen. Also beim nächsten Mal wieder die gleiche Prozedur. Die Rezeption war ja geduldig und wir erledigten auch die unmöglichsten Aufgaben.

### 31. DER ÜBERAUS MERKWÜRDIGE SCHUHKAUF DER FRAU BREMER

---

Frau Bremer sollte auf Anordnung ihrer Betreuerin schnellstens ein Paar neue Schuhe bekommen. Da die Betreuerin leider keine Zeit hatte, wurde einer der Zivildienstleistenden mit Frau Bremer zum Einkaufen geschickt.

Da der eine der dann ausgesuchten Schuhe im Oberleder noch etwas zwickte, ließ man das Paar zum Weiten im Geschäft, um es später abzuholen. Als Frau Bremer später ihre Schuhe bekam, war sie begeistert von der Passgenauigkeit ihrer ausgesuchten Schuhe. Stolz kam sie an die Rezeption, um uns ihre Neuerwerbungen vorzustellen.

Als sie nun den Gang vom Fahrstuhl zur Pforte entlang auf mich zukam, merkte ich sofort, daß mich an den Schuhen irgend etwas störte. Sie konnte mit den Schuhen nach ihrer Aussage sehr gut laufen, die Schuhe sahen auf den ersten Blick sehr gut aus und drückten nun auch nicht mehr.

Und dann hatte ich raus, was mich an ihren schönen neuen Schuhen störte!

Das waren eindeutig richtig kräftige Herrenschuhe. Der Zivildienstleistende erzählte mir später, daß die Dame beim Einkaufen starrköpfig auf dieses Paar Schuhe bestanden hätte und auf seine Einwände nicht reagierte. Im Endeffekt war ich außer ihrer Betreuerin der

einzig, der gemerkt hatte, daß Frau Bremer von nun an immer in Herenschuhen unterwegs war.

Wichtig war natürlich nur, daß sie mit ihren Neuerwerbungen aus dem Schuhladen zufrieden war und ohne Schmerzen damit laufen konnte.

### 32. EIN KAPITÄN IM IRRGARTEN

---

Angesagt war ein Bewohner-Ausflug ins Grüne mit anschließendem Kaffee-Trinken in einer Gaststätte. Nach herrlicher Fahrt durch die Landschaft der Probstei wurde an dem beliebten Lokal „Zum Irrgarten“ Halt gemacht. Da draußen der schönste Sonnenschein war, bot sich nach dem Genuß von Kaffee und Kuchen ein kleiner Spaziergang im Garten der Gaststätte, dem sie auch ihren Namen verdankte, an. Jedem der mitgereisten ehrenamtlichen Helfer wurde nun einer der Rollstuhlfahrer zugeteilt. Ich sollte mich um den immer zu Scherzen aufgelegten früheren Seefahrer Herrn Schneider kümmern.

Als wir nun plaudernd durch die Anlagen fuhren, standen wir plötzlich vor dem Eingang des Irrgartens. Die Hecken waren so hoch, daß man kaum über sie hinwegsehen konnte.

Von Herrn Schneider kam wie von mir erwartet die Ansage: „*Da will ich unbedingt rein!*“ Nach einem Blick auf meine Armbanduhr stellte ich fest, daß wir noch circa zwanzig Minuten Zeit bis zur Abfahrt unseres Busses hatten. Also loß ging es! Der Abstand zwischen den Hecken war gerade so groß, daß man den im Rollstuhl sitzenden Herrn Schneider gut dazwischen bewegen konnte.

Herr Schneider hatte sofort das Kommando über unsere Fahrt übernommen. Es ging nur „*Rechts herum, links herum, zurück*“ usw. Ich hatte mittlerweile die Orientierung über unsere Wegstrecke total verloren. Trotzdem landeten wir tatsächlich in der Mitte des Irrgartens, wo sich eine kleine Erhöhung zur Aussicht befand. Von hier aus versuchte ich mir unseren Rückweg einzuprägen. „*Das haben wir ja gut hinkommen!*“, meldete sich Herr Schneider, „*Und nun zurück das Ganze!*“

Mittlerweile war der Zeitpunkt der Busabfahrt bedenklich nahe gerückt. Also machten wir uns auf den Rückweg. Und wieder ging es: „*Rechts herum, links herum, zurück*“ usw. Den Ausgang des Irrgartens fanden wir trotz all seiner Kommandos aber nicht. Unterdessen hörten

wir, daß nach uns gerufen wurde. Sofort folgte darauf die Aussage von Herrn Schneider. *„Lass sie doch fahren, Geld für ein Taxi habe ich für solche Fälle immer bei mir.“*

Nachdem wir noch einige Zeit in dem Labyrinth herum gekurvt waren meinte plötzlich mein Rollstuhlfahrer: *„So, mein Jung, jetzt werde ich die Sache einmal selber in die Hand nehmen. Du fährst jetzt zweimal rechts herum und dann einmal links.“*

Gesagt, getan! Und ob sie es glauben oder nicht, wir hatten tatsächlich den Ausgang gefunden. Auf seinen Orientierungssinn hatte sich der alte Seefahrer auch hier verlassen können.

... UND DANN NOCH EINE KRITISCHE ANMERKUNG ZUM SCHLUß

---

Bei einem meiner letzten Besuche im Haus Sonnenschein erfuhr ich, daß im Eingangsbereich des Heimes ein größerer Umbau stattfinden sollte. Dabei sollte die Abteilung Rezeption – oder auch „Pforte“ genannt – aufgelöst werden. Im Zuge von Sparmaßnahmen soll nun auch noch diese gerade für viele Bewohner immens wichtige Anlaufstelle wegfallen.

Wie wichtig gerade diese Stelle für das Heim und als Ansprechstelle für die Bewohner ist, konnte ich in fast zehn Jahren Tätigkeit an diesem Arbeitsplatz erfahren. Die Überwachung der Pforte erfordert eine große Aufmerksamkeit und ist nicht neben einer anderen Tätigkeit auszuführen. Im Laufe der Jahre haben die Mitarbeiter an der Pforte unzählige Bewohner, die das Haus wegen der Gefahr ein Selbstgefährdung nicht ohne Begleitung verlassen durften, doch im letzten Moment aufhalten können. Nicht auszudenken wenn diese Personen jedes Mal ungesehen verschwunden wären.

Ich sehe ja ein, daß auch im Haus Sonnenschein gespart werden muß – meiner Ansicht nach geschieht dies aber an der total verkehrten Stelle. Ein Mitarbeiter der Verwaltung kann neben seiner anderen Tätigkeit nicht auch noch den Eingangsbereich vernünftig überwachen – sollte der Umbau der Eingangsbereich auch noch so gut gestaltet sein.

Solche Entscheidungen kann nur jemand treffen, der in seinem Leben nicht einmal einen Tag an der Rezeption gesessen hat und noch nie erlebt hat, was sich hier alles abspielt. Wenn schon Personal-Einsparungen erwogen werden, dann sollte man einmal die weiteren Mitarbeiter der Verwaltung unter die Lupe nehmen – oder verschließt man hier wissentlich die Augen?



Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, was geschehen kann, wenn eine vernünftige Überwachung des Eingangsbereiches eines Altenheimes nicht gegeben ist. Bestimmt wird man dann öfter im Radio von Suchaktionen nach entlaufenen Bewohnern aus dem Haus Sonnenschein hören.

Mich wundert in diesem Zusammenhang auch, daß der gewählte Heimbeirat hier nicht energisch gegen eine Auflösung der Pforte eingeschritten ist, oder durften die Mitglieder – wie öfters – nur durch Kopfnicken den Baumaßnahmen zustimmen? Hier stellt sich natürlich sogleich die Frage, inwieweit seine Mitglieder als Bewohner des Hauses vom Wohlwollen jener abhängen, über deren Pläne sie zu entscheiden haben.

So geht der normale Wahnsinn im Haus Sonnenschein wohl auch in Zukunft immer weiter. Und wenn mir heute manchmal Gedanken an das Haus Sonnenschein kommen, so muß ich feststellen, daß mir die Arbeit im Haus in keiner Weise fehlt. Es fehlt mir aber der Kontakt zu den Bewohnern, die ich in den langen Jahren meiner Tätigkeit kennen und schätzen gelernt habe. So wie der Lauf der Zeit aber ist, treffe ich bei meinen sporadischen Besuchen im Haus leider immer weniger der mir noch von früher bekannten Bewohner an.

H.-P. M.



Beschleicht Sie auch immer so ein merkwürdiges Gefühl, wenn das Gespräch auf das Thema „Altenheim“ kommt? Wie auf Kommando fällt dann sofort der Ausspruch: „*Das kommt für mich überhaupt nicht in Frage, ich werde nie in ein Altenheim gehen!*“ Wahrscheinlich sind Sie von irgendwelchen Horrorgeschichten, erzählt von angeblich Wissenden, oder von Sendungen im Fernsehen zu dieser Ansicht gebracht worden ...

